

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1928

35 (26.8.1928)

Evangelischer Gemeindebote

für die Stadt Karlsruhe.

Herausgegeben im Auftrag der Evangelischen Kirchengemeinde durch den Evang. Pressverband für Baden.

Bezugsbedingungen:

Karlsruher Bezahler erhalten den Gemeindeboten zu 1 Mk. vierteljährlich bei freier Zustellung. Auswärtige Bezahler bestellen den Gemeindeboten bei ihrem Postamt. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. und Postgebühren.

Schriftleitung:

Pfarrer Hindenlang und Seufert. Alle Einsendungen sind an die Geschäftsstelle des Ev. Pressverbandes hier, Blumenstr. 1, I zu richten. Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelitas, Karlsruhe, Erbprinzenstr. 6.

Nr. 35.

Karlsruhe, Sonntag, den 26. August 1928.

21. Jahrgang

Sonntagsgedanken.

Lebenskunst.

Wir brauchen nicht so fort zu leben, wie wir gestern gelebt haben. Machen wir uns nur von dieser Anschauung los, und tausend Möglichkeiten laden uns zu neuem Leben ein.
Chr. Morgenstern.

Jede Minute ist Repräsentant der Ewigkeit. Goethe.

Es sollte hier nicht brennen, sagst du; es sollte hier keine Unordnung sein. Seltsamer Mensch, so begib dich ans Löschen und lege Hand an, Ordnung zu schaffen. Lagarde.

Das mußt du erstreben: Arbeitswochen in Sonntagsstimmung zu leben. Avenarius.

Ein allbelebend Feuer.

Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon! Luk. 12, 49.

Ich bin gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon." Welch ein Wort! Wer darf sagen, ich bin in diese Welt gekommen, um sie in Brand zu setzen, und mein sehnlichster Wunsch ist, mein Feuer brennete schon! Wie töricht, wenn ein Mensch, wie du und ich das sagen wollte, und wie heillos, wenn's ein Feuer wäre, in dessen Flammen Verderben und Tod wäre! Aber so ist es nicht. Aus dem Himmel, aus dem Herzen des Vaters, als eine Erhörung seiner Bitte, bringt der ewige Sohn Gottes dies Feuer auf die Erde, von dem das Lied singt:

Du kamst, ein Heiland, ein Befreier,
Ein Menschensohn voll Lieb und Macht,
Und hast ein allbelebend Feuer
In unsern Herzen angefaßt.

Dies Feuer der Liebe zum Vater und der Liebe untereinander will er hineinwerfen in eine finstere, tote und liebeskalte Welt. Der Herr aber kennt den Preis, um welchen dies Feuer allein sich entzünden kann: „Ich muß mich zuvor taufen lassen mit einer Taufe, und wie ist mir's so bange, bis sie vollendet ist.“ Aus der Opferglut seiner Liebe am Kreuz steigt das Feuer des Geistes empor, und nach Ostern und Himmelfahrt wird der Herr zum lebendigmachenden Geiste. Das ist die Vollendung seines Werkes, daß er als die Frucht seiner Hingabe, seines Kommens ins Fleisch, seines Sterbens und seines Hingangs zum Vater, den Geist in die Herzen der Jünger sendet. Das war der selige Trost, den er den Jüngern beim Scheiden gab: „Ihr werdet angetan werden mit der Kraft aus der Höhe.“ Vom oberen Heiligtum schüttet der ewige Hohe-

priester die Kohlen vom Altar auf seine Gemeinde, und seit dieser Stunde brennt sein Feuer, und keine Macht der Erde hat es zu löschen vermocht. Wo überall sein Name gepredigt wird, sein Tod und sein Auferstehen, da ist das Wort des Herrn erfüllt: „Ich bin gekommen, ein Feuer auf Erden anzuzünden.“ — Dies Feuer hat zuerst eine Leuchtkraft, die den Menschen über sich und seinen Gott erleuchtet. Das siehst du zunächst an den Jüngern.

Was waren sie doch vor Pfingsten für dürstige Gefäße und schwache Lichtlein! Wie dunkel und rätselvoll war ihnen Person, Wort und Tun ihres Herrn, wie verschleiert sein Kreuz und wie kaum faßbar sein Ostern. Wie waren sie noch im Dunkel über sich selbst, daß sie streiten konnten, wer der Größte unter ihnen sei, wie wenig kannten sie ihr eigenes Herz in seinem Troß, in seiner Verzagtheit! Aber vom Tag der Pfingsten an sank alle Selbstherrlichkeit dahin; da hat der heilige Geist die erste Arbeit an ihnen getan, sie in die Tiefe geführt und sie über sich selbst erleuchtet. Sollten sie „anheben mit der Predigt zur Buße“, dann mußte über ihr eigenes Herz das Licht ihnen aufgegangen sein. Wohl hat der Herr nicht versäumt, treulich bei jeder Gelegenheit auf den bösen Herzensgrund zu deuten, aber ohne Licht des Geistes blieb doch der Dünkel. Darum verstanden sie es auch nicht, daß der Herr durchs Leiden des Todes gehen sollte. So verzweifelt deutete ihnen ihr Schade doch nicht zu sein, daß es eines Lösegelds und Opfers ihres Meisters, sie selig zu machen, bedurfte. Jetzt ward es ihnen klar, und um das Kreuz ward es licht.

So führt denn auch heute der heilige Geist zuerst hinab in die Selbsterkenntnis. Willst du wissen, ob du mit seinem Feuer getauft, dann frage dich, wer dich über dich selbst erleuchtet hat. Es gibt eine Selbsterkenntnis, die aus dem Verstande strömt; sie kann einem manches sagen, wenn ein Mensch aufrichtig ist; es gibt eine andere, zu der Menschen uns verhelfen; aber beide reichen nicht aus. Warum täuschen sich die Menschen über sich, warum sind sie so erbittert, wenn man ihnen Fehler und Sünden aufdeckt? Der Geist Gottes hat sie noch nicht erleuchtet. Durch den Kopf ist ihnen vieles gegangen, aber nicht durchs Herz und Gewissen. Petri Pfingstpredigt ging wie ein Erdbeben durch die Gewissen; das lag nicht an Petri „schöner“ Predigt. Diese Predigt würde nach Form und Inhalt keine Gnade gefunden haben vor einer Prüfungskommission — aber der heilige Geist war es, der sie an den Herzen als Wahrheit bewies; darum traf das Wort wie ein Pfeil. Wahrlich — eine Sünde, die dir der heilige Geist aufdeckt, beugt dich tiefer als alle die, die du an dir selber herausstudiert hast.

Indeß führt der heilige Geist nicht bloß in die Tiefe des eigenen Herzens, sondern hinauf auch in die Tiefen des Herzens Gottes. Sich kennen, aber Gott nicht kennen, das heißt in die Hölle fahren; nur von Sünde wissen und nicht von Vergebung, heißt in die Verzweiflung gehen. Was die Jünger bisher mußten von dem allumfassenden Ratschluß Gottes zur Seligkeit, war ein Bruchstück; der Blick in die Weitschaft seiner Liebe, seiner väterlichen Gefinnung gegen uns war noch beschränkt, ihre Au-

gen gehalten. Da ward ihnen die Erleuchtung an Pfingsten, der Blick ins Ganze des Ratschlusses Gottes. Was der Herr ihnen verheißen, ist geschehen. Der Geist wird euch in alle Wahrheit leiten. So konnte Petrus aus dem Vollen heraus in seiner Pfingstpredigt und in der noch größeren vor dem hohen Rat zeugen, den goldenen Faden nachweisen, der aus dem Alten ins Neue Testament führt, und so ein Ganzes von Christus ihnen sagen.

Auch uns, Geliebte, muß der Geist die Schrift erschließen, soll sie nicht ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Die Schrift ist wie ein Transparentbild: kommt kein Licht dahinter, sind seine Farben tot. Ein Spruch, den dich der heilige Geist verstehen gelehrt, wird dir zum lebendigen Samenkorn, zum Schwert, das durchdringt, zu einem Balsam, der dich heilt. Wurde nicht so der Kämmerer aus Dunkel in Licht geführt durch den Geist des Herrn? Erst in die Unruhe des Suchens, danach in das Dunkel der Schrift, dann in das Licht durch Philippus und dann in die volle Gnade, ein Brennen des Feuers in der Taufe? — Nicht nach Schablonen arbeitet der Geist, sondern er erfasst jeden in seiner Art und Weise. Aber jeden Treuen, Aufrechten führt er weiter aus der Dämmerung in vollen Sonnenglanz.

Frage dich, wie du die Schrift liest, ob mit dem Gebet um den Geist, — ob du sie liest wie ein Aktenstück, das dich nichts angeht, oder wie ein Testament, das dich zum Erben einsetzt. Hast du aber Licht aus Gottes Wort, ist es deine Speise, ohne die du nicht leben kannst: dann glaube sicher, daß der Geist des Herrn dich getauft hat.

(Aus einer Predigt von Emil Frommel.)

Die Unabhängigkeit der Christusbotschaft und der Herrschaftsanspruch Christi.

Aus dem Aufsatz „Die Botschaft des Christentums auf der Jerusalemer Tagung“ von Professor D. Heim (Furche, Heft 3).

Professor Heim hat ausgeführt, daß die große Missionsaufgabe nur gelöst werden kann, wenn zwei Wahrheiten gleichstark betont werden: 1. die Unabhängigkeit der Christusbotschaft von der ganzen Welt, 2. der Anspruch Christi auf die Herrschaft über das ganze Menschenleben. Er fährt dann fort:

Beide Wahrheiten wurden in der Resolution über die Botschaft wenigstens grundfänglich mit voller Deutlichkeit ausgesprochen. Zunächst die Scheidung der Evangeliumsverkündigung von aller Verquickung mit kulturellen und politischen Machtfragen. „Wir weisen jeden Versuch seitens des Handels oder der Regierung zurück, offen oder versteckt die Missionsfrage für äußerliche Zwecke zu benutzen. Unser Evangelium richtet sich durch sein Wesen und seine Betonung der Heiligkeit der menschlichen Persönlichkeit gegen alle Ausbeutung von Menschen durch Menschen, so daß wir keine Tendenz dulden können, die darauf ausgeht, bewußt oder unbewußt diese Bewegung zu benutzen, um einen ökonomischen, politischen oder sozialen Druck auf irgend jemand auszuüben. Ist damit der archimedische Punkt außerhalb der ganzen Welt gewonnen, so wird nun von da aus umso stärker die ganze Welt für Christus in Anspruch genommen. „An alle, die die Wohltaten der weltlichen Zivilisation genießen und zu ihrer Förderung beitragen, ergeht unser Ruf. Wir nehmen die Arbeiten der Forscher und Künstler für Christus in Anspruch. Wir anerkennen ihren Dienst als einen Dienst für seine Sache, sofern sie die Finsternis der Unwissenheit und des Volksaberglaubens zerstreuen.“

„Wir rufen die Christen in allen Ländern auf, die in Naturwissenschaft, Kunst oder Philosophie ausgebildet sind, ihre Gaben zur Entfaltung einer christlichen Lebens- und Weltanschauung zu benutzen.“ „Wir anerkennen auch die edlen Elemente, die sich in den nationalistischen Bewegungen und im Patriotismus finden, die Loyalität, die Selbsthingabe und den Idealismus, welche die Liebe zum Vaterland einflößen können. Aber gerade diese Dinge führen zu Kampf und zur Verengerung des Horizonts, wenn sie nicht Christus hingegeben sind.“

„Wir bekennen, daß wir bisher versäumt haben, die Ordnungen des Menschenlebens mit dem Geist Christi in Übereinstimmung zu bringen. Die Kirche hat sich nicht stark und wirk-

sam genug eingesetzt gegen Rassenhaß, Rassenneid, Rassenachtung, sozialen Neid und soziale Verachtung, gegen die Bitterung der Klassen gegeneinander und gegen Rassen-, Klassen- und Klassenhochmut, gegen Geldgier und Ausbeutung der Armen durch die Reichen. Wir glauben, daß das Evangelium der einzige Weg ist, auf dem die Menschheit aus dem Klassen- und Rassengegensatz herauskommen kann.“ Das zeigt sich daran, daß wie auf der Konferenz von Frauen aus allen Weltteilen besprochen wurde, die Frau erst durch Christus ihre menschenwürdige Stellung erhalten hat, die ihr kein anderes Religionsystem zu geben vermochte, und daß unter christlichem Einfluß das Gewissen der Menschheit in Bezug auf den Krieg und alles, was zum Krieg führen kann, immer feinfühligere geworden ist. „Die missionarischen Kirchen sind dazu verpflichtet, ihren ganzen Einfluß geltend zu machen, um dafür zu sorgen, daß in den Ländern, wo sie arbeiten, die sozialen und internationalen Verhältnisse und die Beziehungen zwischen den Rassen dem Geist Christi unterworfen und ein Ausdruck dieses Geistes werden.“

Ueberschauen wir diese Erklärungen, so sind sie ohne Zweifel eine wertvolle Anregung zur Lösung der gewaltigen Aufgabe, die auch der Konferenz von Stockholm 1925 vorschwebte, nämlich die Synthese zu finden zwischen der Ueberweltlichkeit der Christusbotschaft und der Mitarbeit an der Linderung des Weltleidens in allen seinen Formen. Der Weg zu diesem großen Ziel wurde auch von dieser Versammlung führender Missionsleute eingeschlagen. Harold Grimshaw erklärt am Schluß, er habe in Jerusalem mehr Verständnis für seine Gedanken gefunden, als er erwartet hatte. Aber eine endgültige Lösung wurde nicht erreicht. Auch hier fehlte vielleicht noch die volle Erfassung dessen, was ein Anglikaner auf der Konferenz „die Ethik des Kreuzes“ genannt hat. Warum können Rassenhaß und Rassengegensätze weder durch die konfuzianische Ordnung der Beziehungen noch durch das buddhistische Mitleid wirklich überwunden werden? Weil der gottentfremdete Mensch einen unüberwindlichen Selbstbehauptungstrieb in sich trägt. Nur wenn wir durch Christus mit Gott veröhnt sind, können wir von uns selbst befreit werden. In seiner letzten öffentlichen Rede „Asien Botschaft an Europa“ sagt Keshub Chunder Sen, dieser „orientalische Apostel Christi“, im Blick auf alles, was Europa an Asien gesündigt hat: „Christliches Europa! Asien will keine andere Veröhnung mit dir haben, außer in Christus. Jede weltliche Wiederveröhnung und jeden politischen Vertrag würde zurückweisen. Wir Asiaten laden die Nationen des Westens ein zu einer geistlichen Allianz und einer internationalen Veröhnung auf keiner anderen Grundlage als auf der der Veröhnung durch Christus. In seinem Namen laßt uns vergehen und vergessen die Feindseligkeiten von Jahrhunderten, und in seinem Namen einander die Hand reichen in wahrer, brüderlicher Liebe.“ Was dieser Hindu über den Rassengegensatz sagt, der durch jahrhundertelange Ausbeutung der farbigen Rassen durch die weißen genährt worden ist, das gilt genau so vom Völkerkampf und vom Klassenhaß zwischen Unternehmern und Arbeitern. Sie können nicht durch Verträge und Sozialreformen geheilt werden, so notwendig diese sind, sondern nur von innen her, kraft der von Christus vollbrachten Veröhnung, die ein neues Verhältnis zwischen Gott und Mensch und damit auch zwischen Mensch und Mensch möglich gemacht hat.

Nachwort der Schriftleitung. Vorstehende programmatische Darlegungen von Professor D. Heim halte ich für bedeutungsvoll, daß ich wünschen möchte, sie würden von allen Gemeindegliedern erwogen werden. Es geht nicht an, daß man einzig und allein Kritik an der Kultur übt und Distanz von der Welt innehält; wie kann man sonst den Anspruch Christi auf die Herrschaft über das ganze Menschenleben geltend machen. Und man würde das Reich Christi zu einem rein diesseitigen machen wollen, wenn man nicht jene Distanz innehält. Warum streitet sich denn die Christen immer um ein Entweder — Oder, wo doch beide Gedanken immer nebeneinander und gleichstark betonen werden müssen? Es ist eine merkwürdige Tatsache, daß heraus die leitenden Gedanken und die treibenden Kräfte gerade von Weltmissionskonferenzen kommen.

o Von der Evang. Pressewoche in Köln. o

Köln, 19. August 1928.

Als Auftakt zu den Kölner Pressetagen fand in dem stilleren Bad Godesberg die Berufsarbeiter-Konferenz der Evang. Pressverbände statt. Diese alle Jahre wiederkehrende, bald da, bald dort stattfindende Konferenz dient der Schulung der Berufsarbeiter, dem Austausch ihrer Erfahrungen und der Besprechung aktueller Fragen des Öffentlichkeitsdienstes und steht unter der Leitung von Professor D. Hinderer-Berlin. Ich mußte auf die Teilnahme an dieser Konferenz verzichten, da am gleichen Tage die Beisetzung des Großherzogs Friedrich II. stattfand.

Es ist Sonntagnachmittag. Während meine Freunde eine Autofahrt ins Siebengebirge unternehmen, genügte ich meiner Schriftleiterpflicht und genieße zugleich die Sonntagsstille, nachdem ich am frühen Tag die Glocken Kölns läuten und Musikkapellen Lieder vom Rhein blasen gehört und hernach das Menschengewoge auf der Preisa geschaut habe.

Das Leben während der Tagungen verlief bis jetzt — mit Ausnahme des heutigen Sonntags — in folgender Weise: Morgens Fahrt mit der Elektrischen bis zur Hängebrücke, Gang über diese, an ihrem Ende Eintritt in das Gelände der Preisa, dann ein Wandern auf dem Deutzer Ufer mit dem wunderschönen Blick auf die farbigen hochgiebeligen Häuser Alt-Kölns und auf den Dom. Und dann folgt Tagung auf Tagung, Sitzung auf Sitzung. Es bleibt kaum Zeit übrig, um wieder ein Stück der Ausstellungen zu besichtigen. Glaubt man ein freies Stündlein zu finden, so ruft ein Freund zu einer kurzen Beratung, wie z. B. über den Pressedienst beim Freiburger Gustav-Adolf-Bereinsfest. Auch abends finden noch Veranstaltungen statt. Gestern Abend endlich ein Stündlein gemüthlicher Unterhaltung auf der Rheinterrasse, von der aus wir uns die Dombeleuchtung anschauen. Schlag 10 Uhr erloschen die vielen Lichtlein an der Brücke, der Dom und das linke Rheinufer tauchten in märchenhafter, goldener Beleuchtung aus dem nächtlichen Dunkel auf. — Von den Nebenveranstaltungen, die auf dem Programm der Pressetagen stehen, nenne ich nur die wunderbaren Liedervorträge des Heinrich Schütz-Kreises. Von einem Motettenschor deutscher Studenten wurden in vollendeter Weise deutsche Lieder und Madrigale, vor allem des 16. Jahrhunderts, vorgetragen. Die evangelischen Pressverbände treiben zugleich eine bestimmte evangelische Kulturpflege, und darum stehen solche Veranstaltungen mit Fug und Recht auf dem Programm von Tagungen, deren Urheber der Evang. Pressverband für Deutschland ist.

Ein evangelischer Pressetag ist nicht etwa ein evangelischer Volkstag. Die Teilnehmer sind Vertreter der kirchlichen Behörden, Delegierte der großen kirchlichen Organisationen und vor allem die Männer der Feder und speziell die des kirchlichen Journalismus. Das evangelisch-kirchliche Schrifttum ist überaus vielfältig. In erster Linie kommt die evangelische Sonntagspresse in Betracht. Der Verband der Deutschen Evangelischen Sonntagspresse hielt am Freitag seine Tagung ab. Ueber die Bedeutung unserer religiösen Volkspresse im Haushalt des kirchlichen Lebens sprach Prälat Wurm aus Heilbronn. Er gab einen Ueberblick über die geschichtliche Entwicklung des Sonntagsblattes und des Gemeindeblattes; dann besprach er ihren Ton und Inhalt. Diese Blätter haben eine immer wachsende Bedeutung in einer Zeit, da die Massen der Kirche entgleiten, sie haben eine missionarische Aufgabe im Blick auf die, welche an der Peripherie des kirchlichen Lebens hinwandern. Der Vortragende erörterte dann ihre Haltung in konfessionellen, kirchenpolitischen und reinpolitischen Fragen. Um ihrer großen Zeitaufgabe willen sollten diese Blätter von den amtlichen Organen der Landeskirchen und der Einzelgemeinden noch mehr gefördert werden.

Der Vorsitzende des Verbandes, Pfarrer Studemund aus Stettin, erzählte aus der Verbandsgeschichte der letzten 10 Jahre. Kriegszeit und Inflationszeit ließen so manches Blatt der evang. Volkspresse verschwinden. Was aber gesund und le-

benskräftig war, blieb erhalten und konnte sich nach den Existenzkämpfen neu entfalten.

Professor D. Hinderer warf die Frage auf: Was lehrt uns die Statistik des evangelischen Schrifttums? Das Zentralarchiv des Evang. Pressverbandes sucht den Bestand desselben festzustellen und wird in Bälde ein Handbuch des evang. Schrifttums herausgeben. Wie vielerlei Blätter haben wir! Große Kirchenzeitungen, Zeitschriften, Sonntagsblätter, Gemeindeblätter, Vereinsorgane, Fachblätter und noch andere. Ihr Dienst ist ebenso wichtig wie der Dienst auf der Kanzel. Es erscheinen 3300 periodische Druckschriften mit einem Bezahlerkreis von fast 14 Millionen, während die Tagespresse nur 3200 Erscheinungen zählt. Von 11 Arten der kirchlichen Presse sind 4 als Volksblätter zu bezeichnen. Kein einziges erscheint täglich, die meisten erscheinen wöchentlich. Besonders wichtig erscheint mir als Ergebnis der statistischen Erforschung die Tatsache, daß das Gemeindeblatt nicht Konkurrent des christlichen Sonntagsblattes ist. Das Gemeindeblatt ist nicht nur die lokale Ergänzung des Sonntagsblattes, es hat eine andere Aufgabe, muß deshalb auch einen andern Ton und Inhalt haben. Verglichen mit der katholischen Volkspresse — abgesehen von der Tagespresse — hat die evangelische Volkspresse einen Vorsprung. Gegenüber der Tagespresse hat sie weniger Stofffülle, weniger Suggestionskraft, aber ein Mehr durch ein persönliches Vertrauensverhältnis zwischen dem Leser und dem Blatt. Interessant waren Hinderers Ausführungen über die Zahl der Leser, die größer ist als die der Kirchgänger. Professor D. Hinderer stellte einen Index für die verschiedenen Landeskirchen auf. Hinsichtlich des Erscheinungsprozentsatzes steht an der Spitze der deutschen Landeskirchen die schleswig-holsteinische Provinzkirche mit 40%. In Schleswig-Holstein werden evang. Blätter herausgegeben, die weit über die Provinz hinaus Verbreitung finden. Dann kommt die badische Landeskirche mit 30%. Auch aus Baden werden Blätter ausgeführt wie die Sonderausgaben des Sonntagsblattes „Die Kirche“ und des Dorfgemeindeblattes „Die Dorfheimat“, dazu Blätter des Allg. Ev.-Prot. Missionsvereins (Ostasienmission). Aber ich zweifle daran, ob mehr als eingeführt werden. In vielen evang. Familien Badens werden württembergische Blätter wie das Stuttgarter Sonntagsblatt gehalten und gelesen. Württemberg ist mit 25% vertreten. Den geringsten Prozentsatz hat Oldenburg mit 2,3%. Wir Badener schneiden also gut ab. Professor Hinderer sagte, daß viel kirchliche Presse ein Beweis großer Kirchlichkeit ist. Wo viel Kirchlichkeit ist, ist auch die kirchliche Presse weit verbreitet. Wo sie weit verbreitet ist, wächst auch die Kirchlichkeit. Noch wachsen die Auflageziffern. In demselben Maße muß auch der Inhalt verbessert und vertieft werden. —

Der Samstag war nun der eigentliche Deutsche Evang. Pressetag. Wieder war es ein Süddeutscher, der den Hauptvortrag hielt: der in Freiburg als Universitätsprofessor für die Zeitungswissenschaft wirkende Elsässer Lic. Dr. Kapp. „Christliches Ethos und Presse“ hieß sein Thema. Er eröffnete seinen Vortrag mit dem Wort, mit dem auch in dem Nachbarhaus neben der Pressakirche der sozialdemokratische Propagandafilm beginnt: Im Anfang war das Wort. Die große Zeit des religiösen Wortes begann in dem Augenblick, als die Drucktechnik ihm Flügel verlieh, um größere Öffentlichkeit zu erreichen. In unserer Zeit drängt sich das geschriebene und gedruckte Wort vor das gesprochene. Die nichtreligiöse Presse ist ein Geisteswesen für sich mit dämonischer Eigengesetzlichkeit. Ihre Geistigkeit steht der christlichen Lebenssubstanz fremd gegenüber. Andererseits ist die heutige Zeitung, wenn anders sie die Totalität des Lebens erfassen und widerspiegeln will, aufnahmebereit für religiöse Stoffe, wenn sie nur eine dem Stil der modernen Zeitung entsprechende Formung haben. Durch Mitarbeit an der Presse eröffnen sich für die christlich-sittlichen Einwirkungen auf die Allgemeinheit viele Möglichkeiten. Aber die erfolgreiche Werbung für die christlichen Lebenswerte in der Zeitung hat zur Voraussetzung die Sammlung und Organisierung derer, die auf dem Boden des christlichen Ethos stehen. Solch eine kraftvolle Gruppierung kann eine den Einzelnen bezwingende christlich-sittliche Massenmeinung schaffen. — Nur mit diesen wenigen Sätzen konnte ich hier den inhaltreichen Vortrag skizzieren.

In einer geschlossenen Versammlung wurden „Wege zu einer evangelischen Planwirtschaft“ erörtert. Was hier gesagt wurde, waren allgemeine Reformgedanken von großer Bedeutung. Auf evangelischer Seite ist viel Planlosigkeit, viel Zerplitterung und darum Vergeudung der Kraft, viel Neben- und Widersprechen, statt einem Miteinander, darum auch viel Minderung des Erfolges. Es erhebt sich auch die Frage, ob unsere Dekonomie in der Verwendung der geistigen Kräfte vor Gott bestehen kann. Natürlich kann auf evangelischem Boden nicht alles reglementiert noch uniformiert, wohl aber rationalisiert werden, und zwar durch Vereinfachung und Einschränkung, durch stete Ordnung und klare Abgrenzung, durch Konzentrierung auf bestimmte Ziele. So könnte eine Planwirtschaft die Beschaffung der technischen Mittel besser und einheitlich gestalten. Auch unsere evangelischen Feste und Tagungen könnten zusammengelegt werden in „Evangelische Wochen“. Generallosungen sind nötig, die alle Evangelischen einheitlich vertreten. Zum Deffentlichkeitswillen gehört auch als notwendige Ergänzung der Wille zur stillen Verborgenheit.

Und nun noch ein kurzes Wort über den Gottesdienst am heutigen Sonntag in der Pressakirche. Der Präses der Rheinischen Provinzialsynode, D. Wolff aus Aachen, hielt den Gottesdienst. Pfingstlieder wurden gesungen. Der Predigt lag als Textwort die Mahnung des Jakobusbriefes: „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein!“ zugrunde, ein Wort, das mir besonders bedeutsam ist, weil ich an meinem Ordinationstage darüber zu predigen hatte. Deffentlichkeitsdienst ist Gottesdienst. Gott dienen ist ein Wagnis; denn wir fehlen allesamt mannigfach. Aber wir müssen, wir dürfen und können es wagen.

(Schluß folgt.)

Zum Deutschen evang. Pfarrertag in Karlsruhe.

Beim Deutschen evang. Pfarrertag in Karlsruhe erwarten wir die Leiter und viele Mitglieder der evang. Pfarrvereine Deutschlands. Der badische Pfarrverein wurde im Jahre 1892 von hervorragenden Männern unserer Landeskirche gegründet. Seine Tendenz war immer die, in stiller Arbeit für die innere und äußere Hebung des Pfarrerstandes zu wirken. Ein besonderer Sinn und Wert des Pfarrvereins ist auch der, die Pfarrer über alle trennenden Gegensätze hinweg zu brüderlicher Gemeinschaft zusammenzuführen, und zwar auf einem Boden der Arbeit miteinander und füreinander. In der Deffentlichkeit mit ihrem Wirken hervorzutreten, liegt nicht im Sinn und Wesen einer solchen Organisation. Darum dürfte es auch nicht allgemein bekannt sein, daß ihre Leitung seit einigen Jahren in den bewährten Händen des hiesigen Stadtpfarrers Renner liegt, der auch die ganzen, überaus vielseitigen Vorbereitungen leitet. Von der Arbeit der letzten Jahre zeugt u. a. das Bestreben einer äußerst segensreich wirkenden Kranken- und Sterbekasse, sowie eine Anstalt zur Aufnahme evang. Töchter unseres Landes, die hier ihre Ausbildung suchen, das Töchterheim, das eben im Begriffe ist, im eigenen Hause, Hirschstr. 82, einzuziehen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch die hiesige Gemeinde zum Gelingen der Tagung aller Deutschen Pfarrvereine das Ihre beiträgt und besonders durch freundliche Gewährung von Freiquartieren (siehe die besondere Anzeige) der Leitung ihre schwere Aufgabe erleichtert. Welche Veranstaltungen der Deffentlichkeit zugänglich sind, wird noch durch die Presse bekannt gegeben, und wir nehmen an, daß die Gemeinde daran freudigen Anteil nimmt.

Rv.

Das stille Haus.

Bei meiner Wanderung durch die Gemeinde komme ich manchmal an einem Hause vorbei, das mir immer wieder Rätsel aufgibt. Zwei alte Leute wohnen drin; kaum je habe ich sie auf der Straße gesehen. Nie erblickt man eins am Fenster, nie im schönen Garten, der das Haus umgibt. Beide sind in Einsamkeit eingesponnen, und die drin wohnen, haben ein Leben gewählt, das sie in Verbitterung und Leid ganz mit der Umwelt hat brechen lassen. Wir nennen es das stille Haus und sinnen

und reden immer wieder über das Schicksal, das seine Insassen so einsam hat werden lassen. Einmal hat ein Knabe auch in diesem Hause gespielt; das ist lange her. Da ist der Krieg gekommen, und auch der Erbe dieses Hauses mußte mit hinaus vor den Feind. Wie so viele, ist er nicht wiedergekommen und schläft in einem deutschen Kriegerfriedhof im Westen. Da ist dann das stille Haus noch stiller geworden. — Wir aber fragen uns: Ist es das Richtige gewesen, daß nur das eine Kind in diesem Hause spielen sollte? War das Gottes Wille, oder war das Berechnen von den Menschen? Wir wissen es nicht; aber ich kenne ein anderes Haus, wo auch der einzige Sohn durch den Krieg den Eltern genommen war, und wo dann die Mutter geklagt hat: Was hat uns Gott das getan?, und der Mann dann der Frau in allem Leid die Antwort gab: Weil du nicht mehr Kinder wollst hast!

Geht jetzt die Angst vor dem Kinde durch unsere Städte und auch durch unsere Dörfer, so müssen wir auch darüber einmal in allem Ernste reden; denn die Frage, ob unser liebes, deutsches Vaterland seine Weltstellung wiedergewinnen soll oder nicht wiedergewinnen wird, ist letzten Endes eine Kinderfrage. Ja, das um dreht es sich, ob unsere Mütter noch Hingebung und Zerknagen genug aufbringen, unserem Vaterland eine Stube voll Knaben und Mädchen zu schenken oder nicht. Was die Geschichte uns über diese sehr ernste Frage lehrt, ist immer wieder das eine: Wie überall, so bedeutet auch hier Stillstand Rückgang. Wo waren wir in den letzten Jahren ein sich vermehrendes Volk, wenn auch die Vermehrung nicht mehr so war, wie etwa vor 20-30 Jahren. Aber die Statistik, die ja immer mit trockenen Zahlen aufwartet, zeigt uns heute schon: Wenn die gegenwärtige Entwicklung so weitergeht, dann kommt einmal die Zeit und das Jahr, wo auch wir durch den Stillstand in den Rückgang hineingeraten, und wo es dann ein für allemal mit unserer Weltstellung vorüber ist. Das sagt uns ein Blick auf das alte Rom, wo auch nicht Gesetze und Belohnungen den Geburtenrückgang aufhalten konnten; das sagt ein Blick auf das heutige Frankreich. In seiner Kinderarmut wäre es glatt unterlegen, darüber ist sich jetzt alle Einsichtigen klar, wenn nicht die weißen, gelben, braunen und schwarzen Bundesgenossen den Angriff der deutschen Armeen abgewehrt hätten.

Ich habe als Feldzugsteilnehmer draußen in Frankreich Beobachtungen gemacht, die mir das Rätsel der Kinderarmut etwas gelüftet haben. Zwei Kinder sind dort das Gewöhnliche, und wir fanden auf unserm Vormarsch fast in allen Häusern separate, die ein Mehr an Kindern verhindern und verhüten sollten. Werden die auch in deutschen Häusern jetzt häufiger? Mir ist geklagt worden, daß auch in unseren Gemeinden Hausierer und namentlich hausierende Frauen ihr dunkles Gewerbe treiben: Sie haben Band und Knöpfe zu verkaufen, und wenn sie sich vor polizeilichem Zugriff sicher fühlen, dann bieten sie anderes an, was das Kind verhindern und vernichten soll. Wir stehen auch in jedem Jahr an Särgen von Müttern, die durch solche Eingriffe gestorben sind. Denn nicht oft und nicht ernst genug kann immer wieder auf die eine Tatsache hingewiesen werden, daß solche verbotene Mittel das Ungeborene töten, aber auch die Gesundheit der Mutter in entsetzlicher Weise schädigen und untergraben. Manche Ruine eines früher blühenden Frauenheimes klagt auch hierin ernst an. Ist solches Tun überhaupt entschuldigen? Darauf antworte ich mit einem lauten Nein. Wo Erklärungen sind möglich: Zuerst spricht hier die Wohnungsnot mit: Immer enger rücken namentlich bei uns in der Stadt die Familien zusammen, und ein jedes neugeborene Kind vermindert den Wohnraum für die andern. Aber es gibt auch bei uns in der Stadt und gewiß auch auf dem Land genug Familien, die mit ihren fünf und mehr Zimmern nicht die soziale Not getrieben hat, Geburtsbeschränkung zu üben.

Darum ist vor allem das Gebotene eine großzügige Bodenpolitik und ein Bauprogramm, das namentlich für kinderreiche Familien das Hausen auf der eigenen Scholle und im eigenen Hause ermöglicht. Weiter stoßen wir immer wieder auf freventliche Anzeigen nach der Richtung: Wohnung, beschlagnahmte, an kinderloses Ehepaar zu vermieten... Oder: Dreizimmerwohnung abzugeben. Leute ohne Kinder wollen sich melden... Oder: Hausmeisterposten frei. Ehepaar ohne Kinder bevorzugt... — Wenn ich Gesetzgeber wäre, würde ich mindestens

eine volle Jahresmiete dem menschenfreundlichen Hausbesitzer als Strafe für solche Roheit aufbrummen. Gerade solche Anzeigen lehren, wie unsere Gesellschaft alle, die sich nach Kindern sehnen, einfach zur Beschränkung, zum modernen Kindermord zwingt.

Aber es liegen auch innere Gründe vor: Zu einer mir bekannten Familie kommt ein junges Mädchen und bietet sich als Hilfe, als Haustochter an. Es wird hin- und hergeredet; unsere Freunde erkundigen sich bei ihr nach den Verhältnissen, was der Vater ist, ob Geschwister da sind und dergleichen. Da erzählt sie, daß besonders danach gefragt wird, das siebzehnjährige Kind: Ja, sie wären ihrer sieben Geschwister; aber das wäre nicht schön, und sie würde, wenn sie erst einmal verheiratet wäre, ganz gewiß dafür sorgen, daß keine Kinder kämen. Das sagte

voll Kinderlärms und voll Kinderjubels. Aber die beiden, die als Eltern so traurig waren, weil ihnen der schönste Schmuck versagt war, die haben jetzt Augen voll Sonne und sind glückliche Leute geworden.

Ja, das stille Haus! Das unsere ist auch still geworden: denn die Kinder sind flügge geworden und sind ausgeflogen und bauen sich nun selbst schon ihr Nest. Aber auch in mein stilles Stübchen klingt doch wieder Kinderjubel und dann auch wieder Kindergeschrei. Jetzt pocht auch eine kleine Hand ganz leise an die Tür, und ein blonder Kinderkopf sieht herein und ist unzufrieden, daß der Großvater noch immer am Schreibtisch arbeiten muß. So will ich schließen, dankbar und froh, daß mein Haus kein stilles Haus mehr ist.

Aus dem ev. Gemeindeblatt für das Rheinland „Sonntagsgruß“.

Für unsere Kranken.

Güte und Wahrheit.

Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit. Psalm 26, 3.

Wie dunkel sind oft unsere Lebenswege! Trübsale und Anfechtungen aller Art suchen uns heim und wir finden uns in ihnen nicht zurecht. Haben wir die Zukunft aufs sorgfältigste ausgedacht, schiebt sich uns ein Hindernis nach dem andern in den Weg, und am Ende stehen wir vor gescheiterten Plänen. Würden wir uns der Meinung hingeben, auf dem Wege der Frömmigkeit könne uns solches nicht begegnen und darnach handeln: wir würden nur um eine Enttäuschung reicher. Auch der Gottesfürchtige wandelt hienieden im Dunkeln. Das müssen wir uns immer vor Augen halten. Seine Zuversicht steht auf einem anderen Grund, nämlich dem, welchen der Psalmist rühmt, wenn er schreibt: „Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit.“

Das Geheimnis wahrer Frömmigkeit ist, daß ihr Gottes Güte allezeit vor Augen steht. Nicht daß sie immer sichtbar ist in den Führungen des Lebens. Diese sind auch für den Frommen oft so düster und verworren, daß ihm Gottes Liebe darin nicht erkennbar und die Gnadengedanken, die Gott dabei hat, nicht verständlich sind. Kein menschliches Auge ist so scharfsichtig, daß ihm das Getriebe der Welt bis in die Tiefen durchsichtig wird, in denen Gottes Hände wirksam sind. Aber über diesem unentwirrbaren Dunkel der Erdenwelt steht hellleuchtend die Botschaft von der Liebe Gottes, wie sie, in tausend Prophetenworten

Stammhalter sollte getauft werden. Hinter der Hebamme, die ihren zwanzigfaltigen Extrarock heute angezogen und über das Kind ein großes kirschrotes Tuch mit Goldfransen gedeckt hatte, ging's im langen Zug hinterdrein. Da war der Stabhalter mit seiner Frau, der Gerichtschreiber mit der seinigen, die er vor den Bauern durchaus nur mit „Frau Gemahlin“ zu titulieren pflegte, weil sie einst Köchin in der Stadt bei einer vornehmen Herrschaft gewesen — dann folgten drei „Herren vom kleinen Rat“ und abermals drei vom „Auschuß“ und unter der Aufsicht der alten Kantarin der ziemlich ansehnliche Nachwuchs der Obgenannten. Die Hauptperson war freilich der Eichbauer mit seinen fünf Mädchen, die Blumenkränze auf dem Kopf und Rosmarinzweige in der Hand hatten und sich untereinander an den Rücken festhielten. Der Eichbauer schaute mit seinem Dreispiz nach allen vier Winden und nickte jedem freundlich zu, auch dem, der ihn nicht grüßte. So herablassend hatten ihn die Leute ihr Lebtag nicht gesehen, denn er galt für einen stolzen, harten Mann. Diesmal aber hatte die Sonne der Freude den Eiszapfen geschmolzen: das war sein Bube, den die Hebamme in ihrem flotten Rock so gravitatisch trug. Es war anders heute als das letzte Mal. Als das fünfte Mädchen ihm geboren wurde, war er nämlich so widerborstig, daß er nicht zu bewegen war, zu seiner Frau in die Kammer zu gehen und ihr die Hand zu geben, und als er notgedrungen ins Pfarrhaus zur Anzeige mußte, legte er weder seinen Sonntagswams noch seinen Dreispiz an, ging auch nicht offen durchs Dorf, sondern schlich sich in der Dämmerung hinten am Hag des Pfarrgartens ein. Seine Anmeldung klang, als wäre er nicht der Eichbauer aus dem lieben deutschen Vaterland gebürtig, sondern ein echter Injasie aus

Postkarte

An Stadtwirar

Wilibald Reichwein

Karlsruhe i. B.

Erbspringenstraße 6

Deutscher evang. Pfarrertag in Karlsruhe

vom 11. bis 14. September 1928

Leser nicht ohne weiteres, kann dem geneigten hat zu mehreren Malen schon die Erfahrung bei der Decker- schwärze gemacht, „daß allzugroße Deutlichkeit schadet“, d. h. nicht den Leuten, wohl aber dem Verfasser, weil etliche geglaubt haben, er habe sie gemeint und verstoßen mit Haut und Haar abphotographiert und haben ihm das übel genommen, wiewohl es ohnehin schon so viel Uebel in der Welt gibt und man keines deshalb mehr zu nehmen braucht. Genug, das Vertlein lag oben am Ramm eines großen Waldes, wo zwei Grenzpfähle verschiedener Länder gute hölzerne Nachbarschaft ohne Notenwechsel hielten. Dort läutete es in kurzen Schlägen mit der kleinen hellen Glocke, das war das Zeichen, daß eine Kindtaufe unterwegs sei. Wenn sonst ein Kindlein im Ort getauft wurde, ging nur da und dort ein Fenster auf, denn es war den Leuten nicht absonderlich interessant, wenn so einem armen Hinterjassen zu seinen sieben hungrigen Schnäbeln noch ein achter geboren wurde. Folgte also hinter der Hebamme, die das Kind in ihre „dritte Garnitur“ gewickelt hatte, der Vater und ein Zeuge, so wußten die Leute schon, wie viel Uhr es geschlagen, und schlugen darauf auch ihre Fenster wieder zu. Aber diesmal war am Kirchweg jedes Fenster besetzt, denn des Eichbauern erster Sohn und

In einer geschlossenen Versammlung wurden „Wege zu einer evangelischen Planwirtschaft“ erörtert. Was hier gesagt wurde, waren allgemeine Reformgedanken von großer Bedeutung. Auf evangelischer Seite ist viel Planlosigkeit, viel Zersplitterung und darum Vergeudung der Kraft, viel Neben- und Widersprechen, statt einem Miteinander, darum auch viel Minderung des Erfolges. Es erhebt sich auch die Frage, ob unsere Ökonomie in der Verwendung der geistigen Kräfte vor Gott bestehen kann. Natürlich kann auf evangelischem Boden nicht alles reglementiert noch uniformiert, wohl aber rationalisiert werden, und zwar durch Vereinfachung und Einschränkung, durch stete Ordnung und klare Abgrenzung, durch Konzentrierung auf bestimmte Ziele. So könnte eine Planwirtschaft die Beschaffung der technischen Mittel besser und einheitlich gestalten. Auch unsere evangelischen Feste und Tagungen könnten zusammengelegt werden in „Evangelische Wochen“. Generalkonferenzen sind nötig, die alle Evangelischen einheitlich vertreten. Zum Dementsprechenden gehört auch als notwendige Ergänzung der Wille zur stillen Verborgenheit.

Und nun noch ein kurzes Wort über den Gottesdienst am heutigen Sonntag in der Presskirche. Der Präses der Rheinischen Provinzialsynode, D. Wolff aus Aachen, hielt den Gottesdienst. Pfingstlieder wurden gesungen. Der Predigt lag als Textwort die Mahnung des Jakobusbriefes: „Es unterwinde sich nicht jedermann, Lehrer zu sein!“ zugrunde, ein Wort, das mir besonders bedeutsam ist, weil ich an meinem Ordinationstage darüber zu predigen hatte. Dementsprechend ist Gottesdienst. Gott dienen ist ein Wagnis; denn wir fehlen allesamt mannigfaltig. Aber wir müssen, wir dürfen und können es wagen. (Schluß folgt.)

Zum Deutschen evang. Pfarrertag in Karlsruhe.

Beim Deutschen evang. Pfarrertag in Karlsruhe erwarten wir die Leiter und viele Mitglieder der evang. Pfarrvereine Deutschlands. Der badische Pfarrverein wurde im Jahre 1892 von hervorragenden Männern unserer Landeskirche gegründet. Seine Tendenz war immer die, in stiller Arbeit für die innere und äußere Hebung des Pfarrerstandes zu wirken. Ein besonderer Sinn und Wert des Pfarrvereins ist auch der, die Pfarrer über alle trennenden Gegensätze hinweg zu brüderlicher Gemeinschaft zusammenzuführen, und zwar auf einem Boden der Arbeit miteinander und füreinander. In der Dementsprechend mit ihrem Wirken hervorzutreten, liegt nicht im Sinn und Wesen einer solchen Organisation. Darum dürfte es auch nicht allgemein bekannt sein, daß ihre Leitung seit einigen Jahren in den bewährten Händen des hiesigen Stadtpfarrers Renner liegt, der auch die ganzen, überaus vielseitigen Vorbereitungen leitet. Von der Arbeit der letzten Jahre zeugt u. a. das Bestreben einer äußerst segensreich wirkenden Kranken- und Sterbekasse, sowie eine Anstalt zur Aufnahme evang. Töchter unseres Landes, die hier ihre Ausbildung suchen, das Töchterheim, das eben im Begriffe ist, im eigenen Hause, Hirschstr. 82, einzuziehen.

Wir geben uns der Hoffnung hin, daß auch die hiesige Gemeinde zum Gelingen der Tagung aller Deutschen Pfarrvereine das Ihre beiträgt und besonders durch freundliche Gewährung von Freiquartieren (siehe die besondere Anzeige) der Leitung ihre schwere Aufgabe erleichtert. Welche Veranstaltungen der Dementsprechend zugänglich sind, wird noch durch die Presse bekannt gegeben, und wir nehmen an, daß die Gemeinde daran freudigen Anteil nimmt. Kw.

Das stille Haus.

Bei meiner Wanderung durch die Gemeinde komme ich manchmal an einem Hause vorbei, das mir immer wieder Rätsel aufgibt. Zwei alte Leute wohnen drin; kaum je habe ich sie auf der Straße gesehen. Nie erblickt man eins am Fenster, nie im schönen Garten, der das Haus umgibt. Beide sind in Einsamkeit eingesponnen, und die drin wohnen, haben ein Leben gewählt, das sie in Verbitterung und Leid ganz mit der Umwelt hat brechen lassen. Wir nennen es das stille Haus und sinnem

und reden immer wieder über das Schicksal, das seine Infamie so einsam hat werden lassen. Einmal hat ein Knabe auch in diesem Hause gespielt; das ist lange her. Da ist der Krieg gekommen, und auch der Erbe dieses Hauses mußte mit hinaus vor den Feind. Wie so viele, ist er nicht wiedergekommen und schläft auf einem deutschen Kriegerfriedhof im Westen. Da ist dann das stille Haus noch stiller geworden. — Wir aber fragen uns: Ist es das Richtige gewesen, daß nur das eine Kind in diesem Hause spielen sollte? War das Gottes Wille, oder war das Berechnung von den Menschen? Wir wissen es nicht; aber ich kenne ein anderes Haus, wo auch der einzige Sohn durch den Krieg den Eltern genommen war, und wo dann die Mutter geklagt hat: „Was hat uns Gott das getan?, und der Mann dann der Frau in allem Leid die Antwort gab: Weil du nicht mehr Kinder gewollt“

auch alle Vat derg um gem und über Wie war wen 30 len Ent Jah gere lunt auch halt In sich bra sche oba was und par ten. ist und ben sich der steh sol gen den, daß solche verbotene Mittel das Ungeborene töten, aber auch die Gesundheit der Mutter in entsetzlicher Weise schädigen und untergraben. Manche Ruine eines früher blühenden Frauenheilers klagt auch hierin ernst an. Ist solches Tun überhaupt entschuldigen? Darauf antworte ich mit einem lauten Nein. Aber Erklärungen sind möglich: Zuerst spricht hier die Wohnungsnot mit: Immer enger rücken namentlich bei uns in der Stadt die Familien zusammen, und ein jedes neugeborene Kind vermindert den Wohnraum für die andern. Aber es gibt auch bei uns in der Stadt und gewiß auch auf dem Land genug Familien, die mit ihren fünf und mehr Zimmern nicht die soziale Not getrieben hat, Geburtsbeschränkung zu üben.

Darum ist vor allem das Gebotene eine großzügige Bodenpolitik und ein Bauprogramm, das namentlich für kinderreiche Familien das Hausen auf der eigenen Scholle und im eigenen Hause ermöglicht. Weiter stoßen wir immer wieder auf freventliche Anzeigen nach der Richtung: Wohnung, beschlagnahmter an kinderloses Ehepaar zu vermieten... Oder: Dreizimmerwohnung abzugeben. Leute ohne Kinder wollen sich melden... Oder: Hausmeisterposten frei. Ehepaar ohne Kinder benützt zugt... — Wenn ich Gesetzgeber wäre, würde ich mindestens

Der Untergezeichnete erklärt sich hiermit bereit, für die Nacht vom 10./11., 11./12., 12./13., 13./14. September 1928 ein Zimmer mit einem Bett für Aufnahme für zwei Teilnehmer des Deutschen evang. Pfarrertages zur Verfügung zu stellen.

Das Freiquartier wird gewährt mit Frühstück und mit Mittagessen an einem der genannten Tage.

Deutsche Unterbrecht:

Wohnung:

Städtgüterfiskus bitte durchzuführen.

Erstraße Nr. End

eine volle als Strafe gen sehren nehmen, ein wängt. Aber nannten F Hilfe, als Freund Vater ist ohne daß Kind: Ja, nicht schön ganz gewiß mit dürren Krebschad met: Unser derfaul! und Mutter und in da dem Gotte weil das s ändern w Lebensgem müde, weil unseres B den die n der uns n wird. Au werden. E der Mutter durch Schu Sebastian Kind seine nicht solche mit unsere der ist stat reichen soll Zukunft. Solch geweckt. Waren die rechtem H Num durft geht auch d

Wie d in welchem mit der dri Leber nicht hat zu mel schwärze nicht den haben, er abphotogr es ohnehin beschalb m am Kamme dener Län hielten. D hen Glöckchen. Wenn da und do sanderlich nen sieben Folge als Barmittur die Leute auch ihre jedes Fen

eine volle Jahresmiete dem menschenfreundlichen Hausbesitzer als Strafe für solche Roheit ausbrummen. Gerade solche Anzeigen lehnen, wie unsere Gesellschaft alle, die sich nach Kindern sehnen, einfach zur Beschränkung, zum modernen Kindermord einigt.

Aber es liegen auch innere Gründe vor: In einer mir bekannten Familie kommt ein junges Mädchen und bietet sich als Hilfe, als Haustochter an. Es wird hin- und hergeredet; unsere Freunde erkundigen sich bei ihr nach den Verhältnissen, was der Vater ist, ob Geschwister da sind und dergleichen. Da erzählt, ohne daß besonders danach gefragt wird, das siebzehnjährige Kind: Ja, sie wären ihrer sieben Geschwister; aber das wäre nicht schön, und sie würde, wenn sie erst einmal verheiratet wäre, ganz gewiß dafür sorgen, daß keine Kinder kämen. Das sagte mit dünnen Worten ein siebzehnjähriges Ding, und damit ist ein Krebschaden in unserem Familien- und Eheleben gekennzeichnet: Unsere deutschen Frauen sind oft so kindermüde und kinderfaul! Weil das Neugeborene Arbeit macht, weil es Pflege und Muttermilch braucht, weil man dann nicht in Gesellschaft und in das Kino gehen kann, deshalb verständigen sie sich an dem Gottesseggen. Oft sind unsere Frauen kindermüde, nicht weil das Einkommen des Mannes kein Kind ernähren kann, sondern weil sie das nicht entbehren wollen, was für sie zum Lebensgenuß gehört. Unsere deutschen Frauen sind oft kindermüde, weil sie nicht wissen, daß gerade in ihre Hand die Zukunft unseres Vaterlandes gelegt ist. Das ist keine Redensart, sondern die nackte Wahrheit: Einmal muß uns der Führer werden, der uns nach Gottes Willen wieder aus der Tiefe herausführt wird. Aus einer deutschen Familie muß und wird er geboren werden. So erscheint die Verantwortung von dem Vater und der Mutter riesengroß, wenn dies Kind, das uns helfen muß, durch Schuld deutscher Eltern ungeboren bleiben sollte. Johann Sebastian Bach, einer der begnadetsten Deutschen, war das elfte Kind seiner Eltern, und Lessing wohl gar das dreizehnte. Zeigen nicht solche Zahlen auch uns eine Verantwortung auf, wenn wir mit unserer Kinderzahl unter dem Durchschnitt bleiben? 3,6 Kinder ist statistisch errechnet die Zahl, die jede deutsche Familie erreichen soll, wenn nicht Stillstand und Rückgang unseres Volkes Zukunft sein soll.

Solche Gedanken hat das stille Haus in der Vorstadt in mir geweckt. Ich kenne ein anderes Haus, das auch so still war. Da waren die Kinder ganz früh gestorben. Aber die Mutter war aus rechtem Holz geschnitten, ging zum Professor und ließ sich heilen. Man durfte froh das erste gesunde Kindlein taufen und jetzt auch das zweite. So ist das Haus nicht mehr still, sondern

voll Kinderlärms und voll Kinderjubels. Aber die beiden, die als Eltern so traurig waren, weil ihnen der schönste Schmuck versagt war, die haben jetzt Augen voll Sonne und sind glückliche Leute geworden.

Ja, das stille Haus! Das unsere ist auch still geworden; denn die Kinder sind flügge geworden und sind ausgeflogen und bauen sich nun selbst schon ihr Nest. Aber auch in mein stilles Stübchen klingt doch wieder Kinderjubel und dann auch wieder Kindergeschrei. Jetzt pocht auch eine kleine Hand ganz leise an die Tür, und ein blonder Kinderkopf sieht herein und ist unzufrieden, daß der Großvater noch immer am Schreibtisch arbeiten muß. So will ich schließen, dankbar und froh, daß mein Haus kein stilles Haus mehr ist.

Aus dem ev. Gemeindeblatt für das Rheinland „Sonntagsgruß“.

Für unsere Kranken.

Güte und Wahrheit.

Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit. Psalm 26, 3.

Wie dunkel sind oft unsere Lebenswege! Trübsale und Unsechtungen aller Art suchen uns heim und wir finden uns in ihnen nicht zurecht. Haben wir die Zukunft aufs sorgfältigste ausgedacht, schiebt sich uns ein Hindernis nach dem andern in den Weg, und am Ende stehen wir vor gescheiterten Plänen. Würden wir uns der Meinung hingeben, auf dem Wege der Frömmigkeit könne uns solches nicht begegnen und darnach handeln: wir würden nur um eine Enttäuschung reicher. Auch der Gottesfürchtige wandelt hienieden im Dunkeln. Das müssen wir uns immer vor Augen halten. Seine Zuversicht steht auf einem anderen Grund, nämlich dem, welchen der Psalmist rühmt, wenn er schreibt: „Deine Güte ist vor meinen Augen, und ich wandle in deiner Wahrheit.“

Das Geheimnis wahrer Frömmigkeit ist, daß ihr Gottes Güte allezeit vor Augen steht. Nicht daß sie immer sichtbar ist in den Führungen des Lebens. Diese sind auch für den Frommen oft so düster und verworren, daß ihm Gottes Liebe darin nicht erkennbar und die Gnadengedanken, die Gott dabei hat, nicht verständlich sind. Kein menschliches Auge ist so scharfsichtig, daß ihm das Getriebe der Welt bis in die Tiefen durchsichtig wird, in denen Gottes Hände wirksam sind. Aber über diesem unentwirrbaren Dunkel der Erdenwelt steht helleuchtend die Botschaft von der Liebe Gottes, wie sie, in tausend Prophetenworten

Das fünfte Rad am Wagen.

Erzählung von Emil Frommel.

Erstes Kapitel.

Eine Kindtaufe und was sich dabei begeben.

Wie das Dorf heißt und wo es auf der Landkarte zu finden, welchem es zu Anfang der dreißiger Jahre unseres Säkulums mit der dritten Glocke im Kirchturm läutete, kann dem geneigten Leser nicht ohne weiteres gesagt werden. Denn der Verfasser hat zu mehreren Malen schon die Erfahrung bei der Drucker-Schwärze gemacht, „daß allzugroße Deutlichkeit schadet“, d. h. macht den Leuten, wohl aber dem Verfasser, weil etliche geglaubt haben, er habe sie gemeint und verstoßen mit Haut und Haar abphotographiert und haben ihm das übel genommen, wiewohl es ohnehin schon so viel Uebel in der Welt gibt und man keines deshalb mehr zu nehmen braucht. Genug, das Dertlein lag oben am Ramm eines großen Waldes, wo zwei Grenzpfähle verschiedener Länder gute hölzerne Nachbarschaft ohne Notwechsel hielten. Dort läutete es in kurzen Schlägen mit der kleinen hellen Glocke, das war das Zeichen, daß eine Kindtaufe unterwegs sei. Wenn sonst ein Kindlein im Ort getauft wurde, ging nur da und dort ein Fenster auf, denn es war den Leuten nicht absonderlich interessant, wenn so einem armen Hintersassen zu seinem sieben hungrigen Schnäbeln noch ein achter geboren wurde. Folgte also hinter der Hebamme, die das Kind in ihre „dritte Garnitur“ gewickelt hatte, der Vater und ein Zeuge, so wußten die Leute schon, wie viel Uhr es geschlagen, und schlugen darauf auch ihre Fenster wieder zu. Aber diesmal war am Kirchweg jedes Fenster besetzt, denn des Eichbauern erster Sohn und

Stammhalter sollte getauft werden. Hinter der Hebamme, die ihren zwanzigsaltigen Extrarock heute angezogen und über das Kind ein großes kirschrotes Tuch mit Goldfransen gedeckt hatte, ging's im langen Zug hinterdrein. Da war der Stabhalter mit seiner Frau, der Gerichtschreiber mit der seinigen, die er vor den Bauern durchaus nur mit „Frau Gemahlin“ zu titulieren pflegte, weil sie einst Köchin in der Stadt bei einer vornehmen Herrschaft gewesen — dann folgten drei „Herren vom kleinen Rat“ und abermals drei vom „Auschuß“ und unter der Aufsicht der alten Kantorin der ziemlich ansehnliche Nachwuchs der Obgenannten. Die Hauptperson war freilich der Eichbauer mit samt seinen fünf Mädchen, die Blumenkränze auf dem Kopf und Rosmarinzweige in der Hand hatten und sich untereinander an den Rücken festhielten. Der Eichbauer schaute mit seinem Dreispitz nach allen vier Winden und nickte jedem freundlich zu, auch dem, der ihn nicht grüßte. So herablassend hatten ihn die Leute ihr Lebtag nicht gesehen, denn er galt für einen stolzen, harten Mann. Diesmal aber hatte die Sonne der Freude den Eiszapfen geschmolzen: das war sein Bube, den die Hebamme in ihrem flotten Rock so gravitatisch trug. Es war anders heute als das letzte Mal. Als das fünfte Mädchen ihm geboren wurde, war er nämlich so widerborstig, daß er nicht zu bewegen war, zu seiner Frau in die Kammer zu gehen und ihr die Hand zu geben, und als er notgedrungen ins Pfarrhaus zur Anzeige mußte, legte er weder seinen Sonntagswams noch seinen Dreispitz an, ging auch nicht offen durchs Dorf, sondern schlich sich in der Dämmerung hinten am Hag des Pfarrgartens ein. Seine Anmeldung klang, als wäre er nicht der Eichbauer aus dem lieben deutschen Vaterland gebürtig, sondern ein echter Injasie aus

Landeskirchliche Gemeinschaft und Jugendbund für Entschiedenes Christentum E. V., Karlsruhe, Steinstr. 31, H. II

Sonntag, den 26. d. Mts., abends 8 Uhr, findet in der Kleinen Kirche ein Lichtbildervortrag statt. Thema:

Was will uns Palästina sagen? 480

Pfarrer Askani, Welsch-Neureut.

Zu dieser Veranstaltung ist jedermann herzlich eingeladen.

Eintritt frei!

Kuchhaus Monbachtal, Christliches Erholungshaus

Herrliche Lage im wildromantischen Monbachtal, von Wäldern umgeben. Höhen rings umgeben. Freundliche, sonnige Zimmer, gute Küche 4 bis 6 Mk.

Kaffeeplatz für Wanderer und Ausflügler, Speisen, Getränke und Erfrischungen zu jeder Tageszeit. Terrasse, Kaffeegarten.

In 5 Minuten Entfernung das **Jugend- u. Kindererholungsheim**. Einzelaufnahme jederzeit.

Unterkunft für **Bereins- und Gemeinde-Ausflüge**, Spielplätze, Säle. Bahnhof Monbach-Neuhausen 2 Minuten vom Kuchhaus entfernt.

Genussreiche Stundenverschaffung

Harmonium

Große Auswahl
Versand in allen Stationen.

H. Maurer
Karlsruhe i/B.
Kaiserstr. 176
Kataloge kostenlos.

441

„Grüner Hof“

Kriegsstr. 5, am alten Bahnhof, Straßenbahn Linie 5 u. 6, empfiehlt seine schönen **Fremdenzimmer** (von 2.— Mk. an) für übernachten und längeren Aufenthalt, ferner seinen gut bürgerlichen **Mittagstisch** zu 90 Pfg. Evangelische, unterstützt damit zugleich die Arbeit der Stadtmission!

Die Verwaltung: Frau Lauer.

Möbel

Schlafzimmer
Wohnzimmer
Speisezimmer
Herrenzimmer
und Küchen

488

kaufen Sie sehr billig bei

Karl Thome & Co.
Möbelhaus Karlsruhe
Herrenstraße 23
gegenüber der Reichsbank.

Frankolieferung - Streng reelle Bedienung
Glänzende Anerkennungen
Besichtigung unserer großen Möbelausstellung frei und ohne Kaufzwang

Kochschule

Tages- und Abendkurse

Beginn 3. September u. 1. Dezember 1928.

Gründliche Ausbildung in einfacher und feiner Küche.

Nähere Auskunft und Anmeldungen bei Frau Kirchenrat Wolfhard.

Bad. Frauenverein vom Roten Kreuz
476
Zweigverein Duriaq.

483

Städt. Sparkasse Karlsruhe

Kassenstunden von 9—13 Uhr
u. 15—17 „

Samstags und am Monatsschluß
von 9—13 Uhr

Reformhaus
O. Hanisch

Kaiserstraße 32

Immer neue Modelle



Oetzel's Möbel

Fabrik-Musterlager

Verkauf direkt an Private

nur im alten Bahnhof Karlsruhe

bietet Ihnen die größten Vorteile

in Qualität und billigen Preisen

10 Jahre Garantie
Franko-Lieferung 480
Ratenkauf

Kaufen Sie nur beim Fachmann.

489

Nur noch wenige Tage

und wir müssen räumen. Wir wollen mit neuer Ware ins neue Geschäft, darum verkaufen wir in unserer

Filiale Kaiserstr. 59

eine Menge Restposten

weit unter Preis

SCHNEYER Filiale Kaiserstr. 59

Honig

Garantiert reinen Nieren-Blüten-(Schlehdorn)goldklar, flüssig oder fest, unter Keim eines vereidigten Lebensmittel-Chemikers.

10 Pfund-Dose Rm. 8.90 und 1.10 Porto Nachn. eine halbe Dose Rm. 4.40 und Porto u. N. Garantie: Zurücknahme, Packchen à 1 1/2 Pfd. netto Rm. 1.80 bei Voreinsendung. **Fritz Nestlé** Honigversand, Post Hemelingen

Klaviere

Jeder Bauart werden rein gestimmt und unter Garantie fachgemäß repariert von

Leo Kappes
Luisenstr. 75 Telefon 6980

Im Neuanfertigen
sowie Aufarbeiten von

Matrassen u. Polstermöbeln

empfiehlt sich

Karl Becker, vormals Zul. Vobers Tapeziergeschäft Rappertswil

Zwei blinde Korbmacher

empfehlen sich zur Anfertigung von **Korbwaren u. Korbmöbeln** aller Art.

Reparaturen schnell und pünktlich. Reelle Preise.

Korbmacherei Dopf & Siemens
Schützenstraße 32 — Fernruf 4345

Warten Sie, bitte, bei Bedarf auf uns!

Umzüge

hier u. auswärts besorgt am besten u. billigsten

Mulfinger
Yorkstr. 8 Telefon 41

Ich brauche nur

hummels Rasiermesser

847

Karl Hummel
Werderstrasse 13



Jede Schneider-Arbeit wird gut und billig ausgeführt

480 Morgenstraße 18, 2.

Schönes, leeres Zimmer

in gutem Hause auf 1. Sept. od. spätere Dauer m. zu vermieten. Sommerstr. 6, 2.

Suche zum 1. od. 15. Sept.

tüchtiges Mädchen, welches kochen kann, nicht unter 20 Jahren, Borstadtteilens wünsch. 2 u. 3 Uhr. Nur mit guten Zeugnissen wollen sich melden. Frau Margarete Gutsch, Kaiserstr. 18